**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

**Heft:** 11

Rubrik: Weltwochenschau

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

# **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Weltwochenschau

# Ruffisch-finnischer Friede?

Wenn diese Zeisen den Leser erreichen, wird er wahrscheinlich schon wissen, ob die in Moskau geführten Berhandlungen zwischen der russischen Kesgierung und einer finnischen Delegation, der Bräsident Kyti selbst angehört, zum Frieden führen, ober ob sie gescheitert sind und eine neue Phase des Krieges einseiten.

Bu Beginn der Woche lag alles im Unklaren. Man wußte, daß in Stockholm Borverhandlungen ftattgefunden. Aus den vielerlei Nachrichten und Gerüchten trat deutlich das eine hervor, wer den Frieden befürwortete und wer ihn lieber nicht gesehen hätte. Diplomaten der fämtlichen interessierten Staaten waren anwesend und strengten sich an, den Rechnungen ihrer Regierungen zur Gestung zu verhelsen.

Wer hat den Frieden vorgeschlagen? Nicht die Finnen, sondern die Russen. Das schien erstaunlich, war es aber nicht, wenn man die hinter Außland stehende deutsche Regierung als eigentliche Beranlasserin des russischen Schrittes nannte. Deutschland wünscht ein Ende des Gemetzels im Norden, nicht, weil es den Krieg verabscheut, sondern weil er das Material ausbraucht, das zum Kriege gegen den Westen verwendet werden fönnte. Und weil es fürchtet, im hohen Norden fönnte sich eine "alliierte Front" bilden, deren Ziele in letzter Linie via Baltisum und Polen die deutsche Oftgrenze wären, so abenteuerslich dies klingen mag.

Es ist oft genug auf diese Einstellung der deutschen Kührung dingewiesen worden, und man war nur verwundert, daß Rußland das sinnische Abenteuer überhaupt angesangen. Das läßt sich nur erklären, daß bei Ariegsausbruch Mosfau und Berlin durchaus nicht in gleicher Weise wie heute auseinander eingespielt waren, ja daß Mosfau in Finnsand gerade Stüßpunste suchte, die in spätern Zeiten, wenn man vielleicht nicht mehr der Freund Berlins wäre, deutsche Angrisse durch den sinnischen Meerbusen verhindern müßten. Heute aber sind allerslei Faktoren anders als bei Ariegsbeginn; die Solidarität zwischen Stalin und Hitler wird zur direkten Identität, sobald man sich eine Alliiertenfront in Finnsand denkt. Nun möchte auch Stalin eine solche Eventualität vermeiden.

Und die Finnen find auf das ruffische Angebot eingegangen. Nicht sofort. Die ersten ruffischen Vorschläge, das weiß man heute, waren so maßlos und den militärischen Erfolgen Mosfaus so wenig angemessen, daß die Unterhändler, merkwürdigerweise zuerst die Engländer, sie überhaupt nicht vermittelten. Eine andere Fassung wurde irgendwo von einem finnischen Bertreter zurückgewiesen; er würde sie nicht nach Helsinki weiterleiten. Die Formulierungen, die schließlich in Stockholm als Grundlage der Vorverhandlungen dienten, sahen offenbar viel mäßiger aus, und in Moskau scheinen sie noch reduziert worden zu sein. Finnland wird wohl, was es auch schon vor dem Rriegsausbruch zugestanden, auf einen Teil Rareliens verzichten. Ob das abzutretende Gebiet die erste Linie des Mannerheimsniftems umfaßt, ob das wichtige Koivisto gefordert wird, ob auch Gebiete im Norden des Ladogasees verlangt werden, das kommt später aus. Finnsand kann nicht zu viel abtreten; seine Stellungen sind überall empfindlich, sobald die Ruffen in den Besit strategisch wichtiger Ausfallstore gelangen. Das gilt auch für die verlangten Inseln im finnischen Meerbufen. Je näher fie dem finnischen Festland liegen, desto mehr muß man sich in Helfinki bedroht fühlen. Auch Petsamo am Eismeer kann eine Flankenbeherrschung von der Fischerhalbinsel her nicht ertragen. Falls die Ruffen nichts Unmögliches verlangen, werden die Finnen entgegenkommen.

In letter Stunde hat die britische Regierung ertlärt, daß fie den Finnen zu Silfe tommen werde, vereint mit Frankreich ... falls Finnland eine solche direkte Hilfe verlangen werde. "Spät kommt ihr, doch ihr kommt ... "So sagen es alle, die seit Wochen mit Ungeduld einen britischen Schlag gegen Rufland erhofften. Wie werden die Finnen, die mit ihren Appellen ins Leere gerufen und froh sein mußten über das geschickte Material, nun reagie= ren? Es ist zu vermuten, daß sie sich alles sehr überlegen werden. Denn erstens weiß auch heute noch niemand, auf welchem See- und Landweg die britische und französische Armee Finnland und seine am meisten bedrohten Positionen erreichen fönnte, ohne fich mit den Norwegern und Schweden verfeinden und ihren Widerstand brechen zu müffen. Schweden hat gleich wie Norwegen den Allijerten auf keinen Fall den Durchzug gestattet, wenigstens nicht offen. Es müßte schon alles vorgekehrt sein, um den deutschen Gegenschlag zu parieren. Niemand in Europa nimmt an, daß Schweden so weit sei oder gar im ge= beimen Einverständnis mit England handle.

Es ist möglich, daß die Engländer mit der Erklärung Chamberlains ganz einsach eine Rückenstärtung der Finnen für die Berhandlung mit den Russen bezwecken, wohl wissend, mit welchen Konsequenzen die Erfüllung des Hissangebots zu rechnen hätte. Wenn die Russen jedoch überlegen, wie schwer den Engländern das Helfen würde, lassen sie sich nicht einschücktern. Dann bleibt noch ein anderer Sinn der schönen Geste übrig: Der Eindruck auf die Welt, daß die Westmächte wenigstens helsen wollten. Denn daß sie nicht geholsen haben, außer mit Material, hat in der Weltschlimm gewirtt! Eine finnische Zeitung schrieb bereits, wenn die Westmächte der Zivilisation nicht zu Hilfe fomme, dann sei der Beweis gegeben, daß die westliche Zivilisation in Berfallsei.

Als wir vor einer Woche schrieben, die Finnen würden "mit den Gewehren nach Westen" Ruflands Grenzwächter werden, falls die Ruffen ihren Gegnern ritterlich entgegenfämen, ahnten und glaubten wir nicht, daß ein ruffisches Angebot so nahe sei. Daß es aber gekommen . . . durchaus nicht aus Ritterlichkeit, wie wir sahen ... rückt die Möglichkeit einer "finnischen Wandlung" in die Nähe. Erinnern wir uns, wie die Tschechen, nachdem fie fich von den Westmächten verraten fühlten, eine innere Frontschwenfung vornahmen, die Patrioten vom Schlage Benesch stürzten und aus ihren Positionen warfen und bereit waren, einen germanophilen Kurs einzuschlagen. Eine ähnliche Entwicklung steht in Finnland bevor, falls es zum Frieden mit den Ruffen unter auch nur einigermaßen ehrenvollen Bedingungen kommen wird. An den Ruffen liegt es, ob fie den "Berrat des Westens", wie ihn die genannte finnische Zeitung bereits heute in deutlichen Umschreibungen nennt, für sich ausmünzen und aufrichtige Freunde gewinnen will. Freunde, die nur die Wahl haben, für eine angeblich zwecklose Sache, die "Zivilisation", nuglos zu verbluten, oder fich mit einem alten, gehaßten Erbfeind zu arrangieren um zu retten, was zu retten ift.

### Ribbentrob in Rom

Der "Reisemonat März" hat der Welt eine Reihe von ilberraschungen gebracht. Zuerst stellte man fest, daß in Berelin der Asiensorschungen gebracht. Zuerst stellte man fest, daß in Berelin der Asiensorschungen ser und der Deutschen, der im Weltkriege unentwegt die Partei Wilbelms II. durchgehalten, erschienen sei. Sofort hieß es, daß er für Finnland arbeite. Dann flog der greise Svinhufvud,

der frühere finnische Bräsident, ebenfalls über Ropenhagen nach Berlin. Er hat im Reiche noch jene Freunde, die mit ihm zusammen die rote Armee über die finnische Grenze geworfen. Wir ahnen, daß er versuchte, über seine alten Bekannten, die überlebenden des Expeditionskorps von der Golz, zu den heute führenden Areisen zu gelangen, damit sie auf Rußland den nötigen Druck ausüben möchten. Sehr wahrscheinlich haben Sven Hedin und Svinhusvud eine entscheidende Kolle in der Borgeschichte der Friedensverhandlungen gespielt.

Run ist der deutsche Außenminister von Ribbentrop nach Kom gereist, und wir haben diese Keise wenigstens teilweise mit der Frage des Finnlandsriedens zusammen zu bringen. Es ist kein Zweisel, daß Mussolini seine Beziehungen spielen lassen soll. Sie reichen weit, und sie vermögen unter Umständen noch mehr als die hitlerischen, sogar in Rußland. Denn seit Kom mit Roosevelt zusammenarbeitet, und seit die Kirche Seite an Seite mit dem Duce marschiert, ist es sicher, daß man die italienische Stimme "mit Schallverstärkung" hört. Ribbentrop versolgt zum mindesten den einen Zweck, die it as lienisch am erikanische vatikanischen Bemüstungen in Moskau zu forcieren, getreu der Hypothese, daß Deutschland im Korden den Frieden, die Alliierten aber die "Ausweitung der Fronten" wünsschen müßten!

Warum aber ist Ribbentrop gerade jett nach Rom gereist, und nicht früher? Mit der akut gewordenen finnischen Friedens= möglichkeit allein erklärt sich diese Reise nicht. Man hat in Berlin eine italienisch=britische Berstimmung als den günstigen Moment gedeutet, um Italien allerlei abzuhandeln. England, das den deutschen Export blockiert, wird fünftig auch keine italienischen Zufuhren deutscher Roble durchlassen. Es hat auch neun Schiffe gekapert, die vor der Unfündigung des englichen Vorgehens geladen und auslaufbereit waren. Berlin hatte gleichsam in die entstehende Kontroverse ein. Und Großbritannien scheint begriffen zu haben, welche Folgen die italienische Berftimmung haben könnte: Es gab die neun Schiffe wieder frei. Man deutet vielleicht diese Freilassung als Schwäche, aber auf jeden Fall hat Italien einen Grund weniger, Ribbentrop allzuaufmerksam zuzuhören. Was mag er wollen?

Herr Ribbentrop hat auch den Papst bes sucht. Ein neues deutsches Ronkordat mit dem Batikan soll beinahe ausgearbeitet sein. Der nationalsozialistische Staat würde wie der sascistische seinen Frieden mit der Rirche machen ... so mutmaßt man. Aber ist dieser Friede das sür die deutsche Führung Dringliche? Wir glauben, es handle sich um etwas anderes: Um die Bersuche, Rom und Mosstau einander anzunähern.

Es ist der Öffentlichkeit größtenteils entgangen, wie 3 ta = lien in der finnischen Angelegenheit eine mertwürdige Schwentung vollzog. Der im 3ufammenhang mit der italienischen Balkanaktion gegen die ruffi= sche Drohung angefündigte Feldzug gegen den Bolschewismus spielt sozusagen keine Rolle mehr. Den italienischen Freiwilligen, die nach Finnland fahren wollten, entzog man von einem be= stimmten Zeitpunkt an die Bäffe. Um die Aktion zur Verföhnung fämtlicher Balkanmächte und ihre Zusammenfassung in einen "neutralen Block" unter italienischer Führung ist es sehr still geworden. Wir glauben, darin Zeichen einer Wandlung zu erkennen, die einen nicht fehr freuen kann. hat Italien etwas vor ... oder bedeutet fein Buhören und Schweigen, daß es auch ... zusch auen wird, wenn die andern, das heißt Moskau und Berlin, etwas Bestimmtes vornehmen, das man mit einiger Phantasie erraten muß, sofern man nicht blind ist? Und beredet Ribbentrop vielleicht mit Muffolini und Ciano den Preis, der Italien zufällt, falls es so schön zuschaut? Es ist irgendwo von der "Bestimmung der italienischen Einflußzone im Balkan" gesprochen worden ... man denkt sofort auch an

die andern Einflußzonen, also gewissermaßen an die interessenmäßige Aufteilung des ganzen Südostens! Es braucht noch keine politische und militärische Austeilung zu sein!

Man sei einmal ausmerksam und überlege, welche Probleme akut werden, falls das sinnische so über Erwarten schnell aus den Traktanden siele! Dann hat man den seuchtenden Zeiger, der in die nächste Zukunst weist. Aber man hat auch die Borstellung einer Wende der politischen Lage, welche die Westmächte und alle, die mit ihnen sympathisieren, nicht freuen kann. Man muß das allen sagen, die inbrünstig den Sieg der Demokratien erhoffen, damit sie nicht von Enttäuschungen überrascht werden; es nützt nichts, den Kopf in den Sand zu stecken! Wenn der ganze Ernst der Lage erst noch erkannt werden muß, wenn es noch neue Rückschläge und gefährliche Entwicklungen braucht, um diese Erkenntnis zu fördern, dann i st es eben so, und nur die ganze Ersenntnis verbürgt, daß es besser wird!

Wir meinen, es müsse einmal die geniale Methode durchschaut werden, die Hitler anwendet, um zwischen sich und die Westmächte einen King von Neutralen zu schieben; die Westmächte sind durch ihr Programm und ihre idealistische Begründung des Krieges, den sie Hitler erklärt haben, verhindert, diese Neutralen anzugreisen; wenn es anginge, würde das Dritte Reich auch noch den "Siegfriedwall" durch einen unangreisbaren neutralen Staat ersehen. Hinter diesem Schutzring lassen sich Bligaktionen gegen irgendwelche schwache Stelle vorbereiten und urplößlich durchsühren, bevor der Gegner imstande ist, seinerseits einzugreisen.

Es ist aufs Wort zu glauben, daß Italien auch fünftig seine "Nichtbeteiligung" am Kriege weiterführen werde; nichts hat dem Dritten Keiche mehr genützt als die vage Hoffnung der Westmächte, den Duce langsam zu sich herüber zu ziehen. Er gibt das Muster ab für das Verhalten aller Staaten zwischen Genua und dem Hindususch; sie sollen entweder freiwillig oder mit Zittern neutral bleiben und die Alliierten verhindern, anzugreisen. Ist es einmal so weit, daß die Türken einwilligen, England die Dardanellen zu sperren, dann ist der Gürtel fomplett . . .

# Bom Notenhamstern und von der Kapitalflucht

Diefes Thema wurde an der Generalversamm = lung der Schweizerischen Rationalbant im Exposé von Generaldirektor Beber angeschnitten. Es werden Noten gehamstert, das ist ganz klar. Herr Weber wies das anhand der Notenumlaufziffern nach; wenn im Jahre 1929 durchschnittlich 856 Millionen umliefen, betrug der Durchschnitt 1939 volle 1802 Mil= lionen; die Steigerung macht mehr als 100 % aus. Aber die Durchschnittsziffer fagt noch weniger als die des Jahresendes: 2050 Millionen! Das 2½ fache des letten Konjunkturjahres 1929. Die Wirtschaft braucht heute, an sich genommen, bestimmt nicht mehr Noten als anno 29; die Schrumpfung der Beschäfte mußte logischerweise sogar eine Berminderung des Umlaufes bedeuten, ftatt der enormen Vermehrung. Also: Wo find die Noten? Man kann natürlich nur abschätzen, was wirklich "umläuft" und was irgendwo ftilliegt. Braucht die Wirtschaft 900 Millionen, dann "schlafen" ihrer 1200 in sichern Tru-ben, um nur ein Beispiel der vorhandenen Möglichkeiten zu geben.

Was soll man dagegen tun? Herr Weber hat festgestellt, daß der Zinssuß am weitern Steigen verhindert werden könnte, falls ... ja "falls" diese Notenhamsterlager in Bewegung gerieten, der Wirtschaft wieder zugeführt würden. (Er schätt den Betrag der gehamsterten, nicht umlaufenden Noten seinerseits auf 600 Millionen, berechnet auf das Jahresmittel 39 ... vieleicht sind es aber doch mehr?) Man müßte die 600 Millionen also, um des Zinssußes und der Geldssüssisseit willen, auf irgendwelche Weise zwingen, sich wieder einzuschalten. Wie das aber geschehen könnte, weiß man nicht ... oder besser, man

weiß, daß es neuer, vielleicht umstürzender Methoden bedürfte, um hier durchzugreisen. Und bevor man experimentiert, möchte man alle andern Wege gehen; der Weg des Gehenlassens und nicht Eingreisens ist unter Umständen nicht nur der bequemste, sondern auch der richtige ...

Generaldirektor Weber hat die Nationalbankaktionäre belehrt, auf welche Weise man sich in Besitz von Noten setze. Es wurden bei den Kantonal= und Großbanken in den letzen zwei Jahren gegen 800 Willionen Spar=, Depositen= und Obligationengelder abgehoben. Die Banken mußten diese Gesder in Form von Noten ausliesern; sie belasteten ihre Konten bei der Notenbankum diese Summen. Die Noten wurden als sichere Kapitalansage andern Unlagen vorgezogen. "Bargeld" statt "Kassenbüchli"... populär gesagt. Die Entwicklung kann weiterschreiten; man kann den Banken und damit der ganzen Wirtschaft das Vertrauen in noch ganz anderm Umfang entziehen und es allein auf die "eidgenössisch garantierte Note" übertragen. Wer kann das verhindern! Und will es heute jemand ernstlich?

Die Freiwirtschafter haben im bernischen Großen Rateinen Borstoß lanciert; Großrat Fritz Schwarz schlug vor, eine "Hamftersteuer auf Noten" einzuführen. Praktisch läust die periodische Abstempelung der Noten auf die Einführung einer Freigeldnote her= aus, die allerdings weiterhin, wie die heutige, "goldgarantiert" bliebe. Der Notenstempel würde so und so viel kosten. Wer nach einem Jahr sein Notenpaket an die "abstempelnde Stelle" brächte, mußte seine 5 % für die Stempelung bezahlen. Wer fo schlau wäre, keine Noten zu behalten, wer sich von diesen besteuerten Papieren so rasch als möglich trennen, wer sie meiden würde wie bazillenverseuchte Basche, würde nie in den Fall kommen, einen Stempel zu riskieren. Er ginge also steuerfrei aus. Die Nationalbant würde in fürzester Frist eine Menge Noten zurückziehen muffen, denn der Umlauf wurde aus Gründen der "Notensteuerflucht" rapid beschleunigt; man wurde sich förmlich drängen, seine Schulden so rafch als möglich zu bezahlen. Es ergäben sich also nicht etwa "5 % von 2000 Mil= lionen = 100 Millionen" Steuereinnahmen für den eidgenöffischen Fiskus, wie man optimistisch rechnen mag; der Ertrag fiele auf einen Bruchteil zurud; praftisch murde nur der wirkliche "Umlauf" besteuert, weil es gar feine "Hamsternoten" mehr gäbe; die Kapitalbesiger würden sich andere Anlagen suchen, so viel als möglich "unabstempelbare".

Es ist wohl müssig, seine Phantasie zu lange mit dieser "Notenhamstersteuer" zu beschäftigen; Bern kann sie nicht allein und für sich einsühren, Bern wird sie dem Bunde auch nicht vorschlagen. Jene, die an die zinssenkende Wirkung solcher Maßnahmen (und an die Treibkraft für das ganze Wirtschaftsleben) glauben, werden sagen müssen, "es wäre zu schön gewesen". Und sie werden sich überlegen, daß Zusall oder (gottgesandte) geniale Ideen zuerst eine Kapitalanlage schaffen müssen, die noch sicherer als die liebe Note zu sein scheint, ehe man auf die so wünschdere "Enthortung" der besagten 600 Milliönchen bossen dars. Die "Hamstersteuer" möchte gewissermaßen die Note als Kapitalanlage verschlechtern ... wem gefällt das? Der menschliche Instinkt ist gegen Berschlechte zungen, selbst wenn sie heilsam wären wie Magerkuren! Genial wäre die "noch besser" Anlage!

Man kann ähnliche Gedankengänge ankangen beim Kapitel "Kapitalklucht". Die Nationalbank kann nur einen geringen Sektor dieser Bewegung kontrollieren. Was durch Export schweizerischer Waren, deren Geldertrag man einkach draußen läßt, statt ihn hereinzunehmen, an Werten aus dem Lande gezogen und irgendwohin, am liebsten aber nach dem sicher scheinenden Amerika geflüchtet wird, das untersteht nicht ihrer Macht. Ebenso nicht, was man von ausländischen Staaten oder Brivaten durch "Dienstleistungen" zugut hat und draußen läßt. Soll unser Land ankangen, den Export völlig zu kontrollieren und z. B. von den Exporteuren den Nachweis zu verlangen,

daß sie den Exportertrag auch "heimgebracht"? Wir sind auch da der Ansicht, daß man die heimgebrachten Exporterträge eher honorieren und prämieren, also verlockend ausgestalten müßte, statt 3. B. die "Flucht" mit Strasmaßnahmen zu versolgen. Wir sprechen hier nur einen Gedanken aus, den wir bei jeder Gelegenheit wiederholen: Belohnen führt weiter als Strasen, und den Menschen an der "Nase seines Vorteils" herumführen ist hundertmal besser, als ihn zu schiftanieren und zu bearge wöhnen. Ein für alse Weltverbesserer primär wichtiger Gedanke.

## Nenn Bundesräte.

Es wird bekannt gegeben, daß im Bundeshaus ein Ge= genentwurf zur sozialdemokratischen Ini= tiative, welche neun Bundesräte und die Wahl durch das Bolt verlangt, ausgearbeitet werde. Und zwar übernehme der Gegenentwurf die Neunerzahl und die Borfdrift, daß möglichst alle Landesteile und alle politischen Richtungen vertreten werden muffen. Bogegen die Bolfs= wahlabgelehnt und an den bisherigen Rechten des Barlaments festgehalten werde. Die Initiative der Linken würde zur Berwerfung, der bundesrätliche Gegenentwurf, nach Genehmigung durch Nationalrat und Ständerat, zur Unnahme empfohlen. Es wird damit gerechnet, daß die Abstimmung viel= leicht im nächsten Herbst über beide Vorschläge entscheiden könnte. Die 160,000 Unterschriften der sozialistischen Initiative verpflichten ebenso wie die Zeitumstände, nicht mehr allzulange zu warten; auch wir brauchen, wie alle Staaten in dieser Ausnahmezeit, eine "Roalitionsregierung" mit Einbezug der Opposition, die ihr Teil der Berantwortung tragen muß.

Es ist zu hoffen, daß die gemütliche Borbereitung der zeitnotwendigen Neuregelung unserer "Regierungsbasis" Schritt halte mit der außenpolitischen wie mit der innenpolitischen Entwicklung. Die "Ideen des März" gehen vielleicht vorüber, ohne daß die Nation jäh ihre gesamten Kräfte zusammenraffen und unerwartete Aufgaben zu bewältigen haben wird. Und der Sommer mag uns auch noch Zeit laffen. Sollte es anders kommen, dann hoffen wir auf die Entschluffähigkeit der oberften Behörde, auf ihre Fähigfeit, rasch eine Notsösung zu sinden. Wichtiger als die "Regierungsbasis" ist übrigens die handlungsfähigteit der Regierung, fei sie zusammengesetzt wie sie wolle. Und das mag das gemüt= liche Tempo entschuldigen. Die Handlungsfähigkeit ift mit einer neuen Basis, mit der Vertretung aller politischen Richtungen nicht schlechtweg gegeben. Würde der Bundesrat entschluß= und attionsfähiger, wenn er auch die Opposition in sich schlösse, müßte man freilich die Löfung im Galopp suchen ..

Was die innenpolitische Entwicklung angeht: Wir sind heute überzeugt, daß wir die "Richtungen" der Parteien, die Volksströmungen ganz allgemein kennen und überschauen: KR., Freisinn plus Unabhängige, Bauern und Sozialdemokraten ... im großen Ganzen vier große Gruppen. Und neue Bildungen erscheinen voraussichtlich nicht am Horizont. Wie fteht es indeffen mit dem "folafenden Elefanten", mit dem Bund der Subventionslofen? Die Leute haben sich das Rüffeltier als Symbol zugelegt, wie einst die holländischen "Geusen" den Schimpfnamen atzeptierten, mit dem die hochmütigen Spanier sie unter den Tisch zu wischen glaubten. Die vier Parteilager, alle gewiffermaßen ichon bistorisch, könnten sich morgen, und schneller als man benkt, einer Bewegung gegenüber sehen, an die sie nicht gedacht. Der Elefant" appelliert an Instintte: Staatsabbau, Steuerabbau, Behälterabbau, Bürofratieabbau, Feffelloderung für die Wirtschaft, alles Dinge, die an den tiefen Widerwillen des individualiftischen Menschen, an seinen Sag gegen den Moloch Staat rühren. Sollte man vielleicht auch schon dran denken, den "Subventionslofen" einen Seffel im Bundesrat freizuhalten?